

des Buchhandels führen. Das Volontärwesen und die Lehrlingszucht sind zu beseitigen. Im Zusammenhang mit diesen Ausbildungsfragen wandte Vott sich ferner auch gegen etwaige Bestrebungen, wichtige Teile der Bildungsarbeit bei der Buchhändler-Lehranstalt in Leipzig zu zentralisieren.

Eine zweite Stufe der Berufs- und Selbstbildung sieht Vott in dem immer erneut notwendigen Erfahrungsaustausch mit den benachbarten Berufsgruppen (Bibliothekare, Lehrer, Volksbildner, Presse, Schriftsteller) sowie mit allen Kreisen, in deren Berufsarbeit das Buch eine Rolle spielt (Akademiker, Studenten, Intellektuelle). Wichtig erscheint ihm in diesem Zusammenhange die Aufklärungsarbeit über unseren Beruf, die dabei unablässig zu leisten ist. Er bedauert, daß man hier auf mangelnde Schulung und Vorbereitung stößt. Geeignete Aufklärung über die Probleme des Buchhandels würde zweckmäßiger sein als die Versuche, Kritik vom Buchhandel mit ungeeigneten Mitteln fernzuhalten. Vott befürwortet weiterhin auch die Zusammenarbeit mit den Buchdruckern und begrüßte die Absicht des Verlegervereins, in Leipzig einen Fortbildungskursus für Hersteller zusammen mit der Meisterschule für Deutschlands Buchdrucker und der Staatlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe zu veranstalten.

Vott wandte sich dann den inneren Fragen des Jungbuchhandels zu und betonte erneut, daß der Jungbuchhandel weder ein Verein, noch eine Gewerkschaft, noch eine zweckhafte Interessenvertretung sei. Selbständige und Angestellte seien in seinen Reihen in gleicher Weise vertreten. Wenn er auch die »Soziale Frage« behandle, so geschehe das aus der Erkenntnis, daß es sich hier nicht einseitig um materiell-wirtschaftliche Dinge handle, sondern um eine geistige Auseinandersetzung auf breiter Grundlage. Der Jungbuchhandel wendet sich gegen die zersetzenden Kräfte der Zeit in Wirtschafts- und Geistesleben, gegen Krämergeist und Kulturschwäbertum innerhalb und außerhalb unseres Berufes. Der Jungbuchhandel tritt ein für die namenlose Arbeit am Neuaufbau einer sozialen und kulturellen Volksgemeinschaft, für ein neues Standesbewußtsein und für die Respektierung einer geistigen Rangordnung im Beruf, die der großen Tradition des deutschen Buchhandels würdig ist. Der Jungbuchhandel bekämpft den künstlich und interessenhaft hochgezüchteten Pessimismus, er appelliert an das Standesgefühl des Buchhandels und fordert, daß jede Gelegenheit und jede Stunde genützt wird, in den Bildungsfragen des Berufes, die seine Zukunft umschließen, das Beste an Kräften und Mitteln einzusetzen.

Die anschließende Aussprache spitzte sich auf die Frage »Organisation oder Bewegung« zu. Es wurde ein fester umrissenes Programm, ein engerer Zusammenschluß, verstärkte Schlagkraft gefordert. Die zukünftigen Bemühungen des Jungbuchhandels werden sich mit in dieser Richtung zu bewegen haben. Es wird sich hierbei um die bewußtere, nach außen hin geschlossener zum Ausdruck gebrachte Aktivierung und Intensivierung der jungbuchhändlerischen Arbeit handeln. In dieser Linie liegen die Maßnahmen für die engere Zusammenarbeit der örtlichen Arbeitskreise hinsichtlich der Behandlung der Themen, des Austausches der Erfahrungen und der Mithilfe beim Aufbau anderer, schwächerer Arbeitsgruppen, um nur das Wichtigste zu erwähnen. Die Verankerung in ein »Programm« wurde abgelehnt. Der stets erneute Zwang zur Auseinandersetzung und Entscheidung erfährt das Berufliche und das Einzelmenschliche in gleicher Weise. — Die Teilnehmer vereinigte nach der Aussprache das gemeinsame Mittagmahl und nach einem Spaziergang durch Wittenberg eine fröhliche Kaffeetafel bis in die Abendstunden.

Die zweite Tagung des mitteldeutschen Jungbuchhandels hat im kleineren Kreise dasselbe erkennen lassen, was im Laufe dieses Jahres in den größeren Zusammenhängen schon deutlich zu spüren war: daß nämlich überall ein beachtlicher Wille wirkt, die Dinge vorwärts zu treiben, die Reihen enger zu schließen und den Jungbuchhandel noch mehr als bisher im Bewußtsein des Berufsstandes wirksam werden zu lassen.

## Was liest unsere Jugend?

Dieser Frage ist das 12. Heft der Veröffentlichungen des Preussischen Ministeriums für Volkswohlfahrt aus dem Gebiete der Jugendpflege, der Jugendbewegung und der Leibesübungen gewidmet. Das Büchlein\*) verdankt seine Entstehung den Bemühungen um die Bekämpfung der Schund- und Schmutzschriften. Es will die oft ge-

stellte Frage »Was liest unsere Jugend eigentlich in Wirklichkeit?« erneut beantworten. Man ist dabei von der skeptischen Erkenntnis ausgegangen, daß alle Bemühungen in dieser Richtung bisher methodische Mängel hatten und nur mangelhafte Antworten gaben. Man hat daher versucht, die hier verarbeiteten Kundfragen und Beobachtungen von vornherein auf breiter Grundlage aufzubauen, überall das Typische deutlich in den Vordergrund zu stellen und in methodischer Einschränkung klar den Unterschied zwischen dem herauszuarbeiten, was die Jugend selbst angibt und dem . . ., was sie verschweigt. Das Ergebnis ist so überraschend und in seinen Einzelheiten so wichtig, daß die Anzeige des Buches hier für den Buchhändler mit besonderem Nachdruck erfolgen möge.

Dr. Gertha Siemering berichtet über eine Umfrage des Preussischen Ministeriums für Volkswohlfahrt bei den Landesjugendämtern bzw. den mit der Jugendfürsorge und Jugendpflege befaßten amtlichen Stellen und Organisationen, Dr. Erna Barschall über eigene Beobachtungen bei der werktätigen weiblichen Jugend der Großstadt im Alter von 14 bis 18 Jahren und Rektor Gensch schließlich legt ausführliches Material aus einer von ihm durch 300 Jugendschriften-Prüfungsausschüsse an Volks-, Fortbildungs- und höhere Schulen ganz Deutschlands gerichteten Umfrage vor, bei der mehr als 25 000 Antworten verarbeitet worden sind.

In den entscheidenden Punkten stimmen die Berichte völlig überein: In der Skepsis über das bisher im Kampf gegen Schmutz und Schund Erreichte und in der Feststellung der niederdrückenden Trostlosigkeit des Gesamtbildes. Es spricht aus den Worten der drei Berichtersteller, die seit Jahren selbst in der Jugendschriftenarbeit stehen, die unverhohlene Erschütterung über das ungeheure Ausmaß, in dem heute noch von der deutschen Jugend Schund und Schmutz gelesen wird, ohne Unterschied von Stadt und Land und sozialer Umwelt. Heute noch werden in Mengen dieselben spezifischen Jugendschriften verschlungen, gegen die vor mehr als drei Jahrzehnten schon Wolgast seinen Kampf begann; heute noch werden dieselben Schundreihen verschlungen, die schon in den Listen der Jugendschriften-Ausschüsse aus den Jahren 1923 und 1925 standen, auf Grund deren schließlich auch das Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften verabschiedet wurde. Und dazu tritt die resignierende Erkenntnis, daß wir damit immer noch nicht erschöpfend wissen, was unsere Jugend in Wahrheit alles liest.

Der erste Eindruck ist der: Es wird ungeheuer viel gelesen. Es stimmt nicht, daß Kino, Radio, Sport, Wochenende und Wanderungen vom Lesen entfremden. Da nicht alles angegeben wird, ist rein quantitativ sogar noch ein Vielfaches des Lesestoffes anzunehmen. Nichtleser sind kaum festzustellen. Die große Mehrzahl scheint einfach alles zu lesen, was irgendwie erreichbar ist. Diese Vielleserei macht die Angaben sehr einheitlich. Es ist nichts von Heimatcharakter zu spüren, von Unterschieden zwischen Stadt und Land, Reich und Arm. Erkenntnistrieb und Freude am Kunstleben sind als Anlässe zum Lesen gering. Völlig überwiegt die Lebensgier, die im Lesen einen primitiven Ersatz für das Leben sucht. Es ist ein Rauschbedürfnis, dem unterschiedslos alles dient. Beim Zwecklesen spielt am ehesten noch die Aufklärung eine Rolle. Und hier ist die Verbreitung der Lektüre von Sexualliteratur jeglicher Art überraschend groß, vor allem auch in Hinsicht auf das Alter der Lesenden. Gering ist die weltanschauliche und politische Beeinflussung bei der Wahl der Lektüre. Überraschend groß ist auch die Rolle, die die Zeitungen bei der Lektüre spielen, besonders in Knabenklassen. Im allgemeinen dienen auch sie dem Leserausch. Ist der Umfang des rein mengenmäßig gar nicht genauer zu erfassenden Lesestoffes schon hier ungeheuer, so übertrifft die Massenhaftigkeit des Schundstoffes jede Erwartung. Gensch spricht hier geradezu von einem »Schundrausch«, der an keinen Stand und kein Alter gebunden ist und der bei den unter guter literarischer Pflege stehenden genau so angetroffen wird wie bei den in der Wahl ihrer Lektüre sich selbst überlassenen. Besonders auffällig ist die Zählebigkeit alten Schundes, der heute noch genau so gelesen wird wie vor 10 Jahren und früher schon. Es ist dagegen ein Trost, daß auch gute Jugendschriften daneben immerhin in erfreulicher Anzahl genannt werden. Freilich geben sie dem Gesamtbild nicht das entscheidende Gepräge. Es ist die Frage, wo wir heute stehen würden, wenn wir uns die aufopfernde Arbeit der Jugendschriften-Prüfungsausschüsse fortdenken würden. Man darf aber in diesem Zusammenhange die Frage aufwerfen, ob die Überbetonung des Kunstcharakters der vollwertigen Jugendschrift hier nicht doch an ganz elementaren Tatsachen der Wirklichkeit vorübergegangen ist. Gensch folgert selbst: »Lesen und Leben stimmen überein. Die Erwachsenen haben kein Recht, sich über den einen oder anderen Lesestoff zu entrichten, es sei denn, sie seien selbst in allen ihren Lebensäußerungen vorbildlich.« (S. 109.) Im übrigen wird die grundsätz-

\*) Was liest unsere Jugend? Ergebnisse von Feststellungen an Schulen aller Gattungen und Erziehungsanstalten sowie bei Jugendorganisationen und Jugendlichen, bearbeitet von Dr. Gertha Siemering, Dr. Erna Barschall, Stadtrat Rektor Willy Gensch. Berlin: R. von Decker's Verlag, G. Schent, 1930. RM. 2.60.